Max Bolze, Cordula Endter, Marie Gunreben,
Sven Schwabe, Eva Styn (Hg.)

Prozesse des Alterns

Konzepte – Narrative – Praktiken

[transcript]

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© 2015 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld
Umschlagabbildung: time. / Photocase.de
Satz: Mark-Sebastian Schneider, Bielefeld
Printed in Germany
Print-ISBN 978-3-8376-2941-5
PDF-ISBN978-3-8394-2941-9

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: *http://www.transcript-verlag.de*
Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: *info@transcript-verlag.de*

Inhalt

Vorwort | 9

Danksagung | 13

Einleitung
Max Bolze, Cordula Endter, Marie Gunreben,
Sven Schwabe, Eva Styn | 15

Konzepte

Chronologie und Biologie
Zwei Formen des Alterns und ihre Implikationen
Tobias Hainz | 29

Altern als Paradigma menschlicher Zeiterfahrung
Claudia Bozzaro | 49

Die Prokrastination des Altseins
Zur Verschiebung der Altersgrenze im Lebensverlauf
Max Bolze und Sven Schwabe | 67

1 bis ∞
Zur Visualisierung von Lebenszeit in der Kunst
am Beispiel Roman Opalkas
Sabine Kampmann | 89

Spuren der Zeit
Alterungsprozesse und ihre Körpermetaphorik in der Kunst
Hanna Baro | 109

Narrative

Alter(n)sbilder und -prozesse von der Antike über die Renaissance bis in die Gegenwart im ›Brennglas‹ von Theodosius Schoepffers *Gerontologia seu Tractatus de jure senum* (1705)
Georg Rudinger | 135

›Aktives Alter(n)‹ in der kapitalistischen Arbeitsgesellschaft
Ein Beitrag zur Wissensgeschichte der Gerontologie
in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts
Matthias Ruoss | 159

»Das Gesicht seiner Väter«
Überlegungen zur Bedeutung von Zeitlichkeit
in Porträts des 15. und 16. Jahrhunderts
Pia-Leonie Fox | 175

»Geschichtete Zeit«
Alter(n)serzählungen des Realismus
Marie Gunreben | 197

The Aging Individual in Cross-cultural Contexts
Issues of Elder Care and Family in the Novels
of Jonathan Franzen and Rohinton Mistry
Elena Kletter, Meike Dackweiler | 219

Praktiken

**» …stülpe mir das Diadem
auf die weißen Haare«**
Mode und (Ver-)Kleidungen alternder Frauen
in Ingrid Nolls Roman *Ladylike*
Thomas Küpper | 233

Alltagsmobilitäten im Alter
Ein Dorf fährt Bus.
Cordula Endter | 249

Von Männerhaushalten und ›anderen neuen Moden‹
Erfahrungswelten des Alterns in Südasien
zwischen Normiertheit und Selbstgestaltung
Roberta Mandoki und Annika Mayer | 273

Bestellt und hoffentlich abgeholt?
Zur Problematik ländlicher (Im-)Mobilität
und Daseinsvorsorge im Alter
Cordula Endter & Nicolas Haverkamp | 295

Autorinnen und Autoren | 317

›Aktives Alter(n)‹ in der kapitalistischen Arbeitsgesellschaft

Ein Beitrag zur Wissensgeschichte der Gerontologie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Matthias Ruoss

Wenn es einen meistzitierten Song auf gerontologischen Tagungen und alterswissenschaftlichen Kongressen gibt, dann ist es wohl *When I'm sixty-four* von *The Beatles*. Mag man sich über die lüpfig gespielte Klarinettenmelodie noch streiten, so ist der Liedtext für Forschende, die sich mit dem Alter und Altern beschäftigen, zweifellos sehr spannend. Paul McCartney, der den Song in seiner Jugend geschrieben hat, reflektiert darin über das Leben im Ruhestand. Anlass zur Studioaufnahme Ende 1966 gab die Pensionierung seines Vaters, der im selben Jahr mit 64 Jahren in Rente ging (vgl. Roberts 2006). Im Refrain drückt McCartney seine Bedenken aus, als Rentner noch von seiner künftigen Frau geliebt und umsorgt zu werden: »Will you still need me, will you still feed me, when I'm sixty-four?«, fragt er sie unsicher. Im weiteren Verlauf des Liedes zeichnet McCartney zwei gegensätzliche Altersbilder: auf der einen Seite einen schwächelnden alten Greis, dem die Haare ausfallen und der zu nichts mehr fähig ist, auf der anderen einen leistungsfähigen, rüstigen Partner, der Haushaltsarbeiten zu erledigen imstande ist und mit dem man zusammen die Freizeit genießen kann. McCartney lässt offen, welches der beiden Altersbilder – das passive und negative oder das aktive und positive – er selbst privilegiert und welches damals in der englischen Gesellschaft vorherrschend war. Wie der österreichische Historiker Josef Ehmer in seinen historischen Arbeiten zeigt, ist dies auch nicht ohne Weiteres möglich. Ehmer zufolge liegt das in erster Linie daran, dass Altersbilder

und -stereotype ein Potpourri von vielfältigen, auch entgegengesetzten Positionen umfassen, die Verdammung und Verteidigung, Verachtung und Verehrung einschließen (vgl. Ehmer 2008: 151). Jede negative Wahrnehmung und Bewertung des Alters wird von einer positiven konterkariert und umgekehrt. Doch macht es diese Ambivalenz auch unmöglich, mehr oder weniger kurzfristige Veränderungen in den Vorstellungen des Alters oder der Einstellung zu alten Menschen historisch aufzuarbeiten? Ist ein historischer Wandel überhaupt nachvollziehbar, wenn nicht von einem, sondern mehreren konkurrierenden gesellschaftlichen Altersbildern ausgegangen werden muss?

Die historische Forschung hat den Nachweis erbracht, dass Trends über einen längeren Zeitraum hinweg sehr wohl rekonstruiert werden können (vgl. Göckenjan 2000; Thane 2005). Zahlreiche historische und vor allem auch sozialwissenschaftliche Arbeiten zeigen etwa für die letzten Jahrzehnte die Ausbreitung und gesellschaftliche Dominanz eines ganz bestimmten Altersbildes: das ›aktive Alter‹. Während Paul McCartney in den 1960er-Jahren noch eine durchaus ambivalente Einstellung zum Alter besang, ist das positiv bewertete ›aktive Alter‹ heute die in westlichen Industriestaaten dominierende, advokatorische Denkform des Alters und das gesellschaftlich ebenso anerkannte wie geforderte Leitbild des Ruhestandes (vgl. Ehmer 2011: 5-12). Gegenüber seinem hegemonialen Anspruch sind andere Assoziationen und Thematisierungen kaum mehr akzeptierbar, politisch inkorrekt, zum Teil sogar altenfeindlich. Viele der wissenschaftlichen Arbeiten interpretieren das ›aktive Alter‹ im Kontext des demographischen Wandels, des entfesselten Kapitalismus und vor allem der Krise des Wohlfahrtsstaates der letzten drei bis vier Jahrzehnte (vgl. van Dyk/Lessenich 2009: 11-48). Etwas verkürzt gesagt: ›Aktives Alter‹, verstanden als Aufruf zur produktiven Beschäftigung, zur stärkeren Teilnahme am gesellschaftlichen Leben und zur eigenständigen Lebensführung gilt gemeinhin als ein neoliberales Konstrukt der 1980er- und 1990er-Jahre.

Im Folgenden soll diese Sichtweise in Frage gestellt werden. Wie es zu zeigen gilt, ist die gesellschaftliche Suche nach einem positiven Altersbild, wie wir es heute kennen, einige Jahre älter als die gegenwärtig äußerst dominante Aktivierungsdebatte vermuten lässt.[1] Historisch be-

1 | Die Suche nach positiven Bildern des Alters ist freilich ebenso alt wie das Alter selbst. Allerdings sind die Vorstellungen davon, was ein positives Alter ausmacht,

trachtet ist die uns ebenso vertraute wie dominante Denkform des ›aktiven Alters‹ Ergebnis einer gesellschaftlichen Verhandlung des Alters, die in den 1950er-Jahren begann. Doch wie lässt sich diese Feststellung empirisch belegen und historiographisch erklären? Und welche Rolle spielte die Gerontologie dabei?

Der Ruhestand als antikapitalistische Provokation

In kapitalistischen Arbeitsgesellschaften war es bis Mitte des 20. Jahrhunderts üblich, bis ins hohe Alter zu arbeiten. In der Regel war man aufgrund materieller Sachzwänge so lange arbeitstätig, wie es die Gesundheit zuließ. Der Ruhestand war dagegen nur für privilegierte alte Menschen eine reale biographische Alternative. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg waren in westlichen Industriestaaten noch immer rund ein Drittel der über 65-jährigen Männer erwerbstätig, wobei die Quote stark schwankte, von 24.7 Prozent in Belgien bis 50.7 Prozent in der Schweiz (vgl. Kreps 1968: 80).[2] Erst der Ausbau der Alterssicherungssysteme in den 1950er- und 1960er-Jahren ermöglichte es allen alten Menschen, unabhängig von Gesundheit und Einkommen eine erwerbsarbeitsbefreite, nachberufliche Lebensphase in Angriff zu nehmen (vgl. Ehmer 1990: 119-135; Kaelble 2011: 81-175).

Angesichts der normativen Regel lebenslanger Arbeit und der zentralen Stellung der Erwerbsarbeit in der Organisation der Gesellschaft grenzt es an ein »Wunder« (Lessenich 2013: 1), dass sich das sozialpolitische Konzept des Ruhestands überhaupt durchsetzen konnte. Aus Sicht der kapitalistischen, auf Wertschöpfung ausgerichteten Arbeitsgesellschaft erscheint es als irrational, Menschen ab einem bestimmten Alter nicht nur generell und dauerhaft von der Pflicht zur Erwerbsarbeit freizustellen, sondern ihnen zusätzlich einen gesetzlichen Rentenanspruch zu gewähren. Weil dieser Personengruppe neben materiell Bedürftigen und altersschwachen Menschen immer auch Erwerbsfähige angehören, kam die sozialpolitische Errungenschaft des Ruhstandes im Grunde genom-

an welchen Maßstäben es zu messen ist und wem es genügen soll, dem historischen Wandel unterworfen.

2 | Über die Erwerbsquote der über 65-jährigen Frauen gibt die Studie keine Auskunft.

men einer antikapitalistischen Provokation gleich. Denn ein materiell gesichertes »Leben in Nichtstun« (Schelsky 1965: 213) oder die »erlaubte Nichtbeschäftigung« (Tartler 1961: 148) passen so gar nicht zur moralischen Ökonomie kapitalistischer Gesellschaften.

In kapitalistischen Gesellschaften, die bezahlte Arbeit und Produktivität traditionell als Inbegriff der Sinnstiftung betrachten, fand der erwerbsarbeitsbefreite Ruhestand keineswegs allgemeine gesellschaftliche Akzeptanz und bedurfte einer gewissen Legitimation (vgl. Ehmer 1990: 150-154; Ehmer 2011: 3). Es ist denn auch kein Zufall, dass das ›aktive Alter‹ genau dann die gesellschaftliche Bühne betritt, als das Rentenniveau es einer Mehrzahl von Menschen erlaubte, nicht mehr arbeiten zu müssen (vgl. Baumgartl 1997: 91; Göckenjan 2000: 362-398). Gemäß dem US-amerikanischen Gerontologen David. J. Ekerdt drückt sich im »aktiven Alter« (Ekerdt 2009: 79) nämlich eine »Ethik des Beschäftigtseins« (ebd: 70) aus, deren Zweck es ist, den Ruhestand mit den herrschenden Normen und Werten der kapitalistischen Arbeitsgesellschaft sowie ihren Leistungsansprüchen in Einklang zu bringen und dadurch zu rechtfertigen. Statt die Erwerbs- von der Altersphase zu trennen, zielt das Reden über Aktivität im Alter auf Kontinuität im Lebenslauf und auf die Sicherung der gesellschaftlichen Ordnung.

Sozialgerontologische Konstruktion des ›aktiven Alters‹ in der Nachkriegszeit

Ein zentraler Impuls zur »Domestizierung des Ruhestandes« (Ekerdt 2009: 77) ging von einer neuen, sich in der Nachkriegszeit formierenden wissenschaftlichen Disziplin aus: der Gerontologie (vgl. Ruoss 2014). Noch in der Zwischenkriegszeit interessierten sich nur wenige Forschende für die Lebenswelten alter Menschen. Unter den Disziplinen waren vor allem die Medizin und die Biologie vorherrschend. Erst in der Nachkriegszeit begannen immer mehr Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sozial- und humanwissenschaftliche Perspektiven für die Altersforschung fruchtbar zu machen und damit über medizinische und biologische Ansätze des Alter(n)s hinauszugehen, wobei sich diese Entwicklung zunächst stark auf den angelsächsischen Raum beschränkte (vgl. Wahl 2003: 87-110). Während die sogenannte Sozialgerontologie in den USA und Großbritannien bereits in den 1970er-Jahren institutionell

verankert war und Forschungsinstitute breit angelegte empirische Altersstudien durchführten, war die (Teil-)Disziplin in Kontinentaleuropa bis in die 1980er-Jahre wenig populär (vgl. Wahl/Heyl 2004: 63-116). Eine Folge dieser ungleichzeitigen Entwicklung war die starke Präsenz und Rezeption englischsprachiger Beiträge in der kontinentaleuropäischen Sozialgerontologie (vgl. von Kondratowitz 2003: 111-128).

Die Gründe für die intensivierte sozialgerontologische Erforschung alter Menschen und ihrer individuellen Lebenslagen sind vielfältig. So stellten sich für die Wachstums- und Konsumgesellschaften der Nachkriegszeit neue Herausforderungen, welche die Produktion und Diskursivierung von neuem Alterswissen nötig machten (vgl. Raphael 1996: 173-178; Kaelble 2011: 98-107). Dazu gehörten unter anderem der materiell zunehmend besser abgesicherte Ruhestand und die sich daraus ergebende erwerbsarbeitsbefreite Zeit für Rentner und Rentnerinnen (vgl. Schmitz-Scherzer 1975). Legitimiert wurde dieser Verwissenschaftlichungsprozess durch den sich etablierenden internationalen Menschenrechtsdiskurs, der das Individuum in den Fokus der Fürsorgedebatten rückte. Das Reden über die unantastbare Würde der Menschen schärfte auch den gerontologischen Blick auf alte Menschen. Indem die Altersforschung die alten Menschen und ihre Lebenswelten fokussierte, erkannte sie körperliche Gebrechen und psychische Beschwerden, aber auch altersspezifische Potenziale, die bis dahin kaum Beachtung fanden. Beschleunigt wurde dieser Prozess durch die Internationalisierung der wissenschaftlichen Forschung, die einen besseren Wissensaustausch ermöglichte. Neue transnationale Organisationen wie die 1950 gegründete *International Association of Gerontology* förderten mit der Organisation von Tagungen und der Schaffung von dauerhaften Gremien die Vernetzung zwischen Experten und Expertinnen aus westlichen Industrienationen.

Eine der Grundannahmen der frühen Sozialgerontologie war der meist modernisierungstheoretisch begründete Status- und Funktionsverlust älterer Menschen, den sie durch das wohlfahrtsstaatlich geregelte Ausscheiden aus dem Berufsleben erleiden mussten (vgl. Thomae/Lehr 1968).[3] Einen frühen, im deutschsprachigen Raum vielbeachteten Bei-

3 | Statt im Folgenden auf die Bandbreite und Entwicklung sozialgerontologischer Ansätze seit den 1950er-Jahren einzugehen, werden nur einige wenige Schlaglichter auf herausragende Fragestellungen und Standpunkte sozialgerontologischer Forschung geworfen, welche an der Konstruktion des ›aktiven Alters‹ maßgeb-

trag zu dieser Problemwahrnehmung leistete der deutsche Psychotherapeut und Mitherausgeber der *Münchner Medizinischen Wochenschrift* Karl Heinz Stauder 1955 (vgl. Stauder 1955). In Fallanalysen aus der psychiatrischen Praxis stellte er bei frisch pensionierten Rentnern und Rentnerinnen eine emotionale und psychische Belastung fest, die er mit der Sinnleere der nachberuflichen Lebensphase in Verbindung brachte und mit dem Begriff »Pensionierungsbankrott« (Stauder 1955: 481) bezeichnete. Die Ursachen für diesen belastenden Zustand sah er in sozialen Umständen wie Einkommenseinbußen, Wandel des Rollenverhaltens, Verlust von Statussymbolen, Ausbleiben von Anregungen und Erfolgserlebnissen sowie dem Beenden kollegialer Beziehungen. Stauder berief sich bei seinen psychoanalytischen Beobachtungen auf den Schweizer Sozialmediziner und international bekannten Altersforscher Adolf Lukas Vischer. Vischer, Chefarzt eines Altersheims in Basel und seit 1954 Ehrendozent für Gerontologie an der dortigen Universität, rezipierte den Begriff »Pensionierungsbankrott« (Vischer 1956: 113) wiederum ein Jahr später in der Schweiz, sprach selbst aber bevorzugt von einem »Pensionierungsschock« (Vischer 1956: 113), der beim Übergang in den Ruhestand auftreten konnte. Bestätigung fanden ihre klinischen Beobachtungen in der breit angelegten empirischen Studie über den Zusammenhang zwischen Pensionierung und Sterblichkeit, welche der berühmte deutsche Psychosomatiker Arthur Jores zusammen mit seinem Mitarbeiter Hans Georg Puchta Ende der 1950er-Jahre durchführte (vgl. Jores/Puchta 1959). Anhand von rund 8500 Hamburger Beamten hatten sie festgestellt,

> dass die Pensionierung ganz zweifellos eine schwere Belastung für das Leben des alten Menschen bedeutet, denn in dem Alter von 65 Jahren wird hier die Forderung gestellt, noch einmal eine neue Lebensgestaltung zu vollziehen. Es ist ein weit verbreiteter Irrtum zu meinen, dass das Nichtstun und nur das Leben genießen von den Menschen als erstrebenswert und angenehm empfunden wird. Das Gegenteil ist der Fall (Jores/Puchta 1959: 1159).

Dass viele Beamten nach der Pensionierung in Schwierigkeiten geraten würden, zeige sich besonders deutlich in einem vorzeitigen »Pensionierungstod«, der sie als Folge der sozialpolitisch geregelten Zwangspassi-

---

lich beteiligt waren. Dabei konzentrieren sich die Ausführungen vor allem auf den deutschsprachigen Raum.

vierung ereilen würde. Bestätigend wirkten in dieser Hinsicht auch Studien zum Suizid im Alter, die in dieser Zeit häufig publiziert wurden (vgl. Schaub 1955; Ciompi 1969).

Angesichts der Schwierigkeiten, die beim Eintritt in die nachberufliche Lebensphase auftreten konnten, wurde die alltagsrelevante Frage der Anpassung alter Menschen an den Ruhestand in der Nachkriegszeit zu einer »Leit-Problematisierung« (Schroeter 2009: 363) der sozialgerontologischen Forschung. Dabei beschränkte sich die Gerontologie nicht nur auf die Analyse der anpassungsproblematischen Lebensbereiche, sondern interessierte sich auch für die Frage, wie es älteren Menschen gelingen kann, sich an die neuen Rollenerwartungen und -konfigurationen anzupassen (vgl. Dreher 1970: 24-38). Die »große Streitfrage«, so Ursula Lehr und Gernot Dreher in einem gemeinsam verfassten Überblicksartikel, war dabei »jene nach dem Zusammenhang zwischen Aktivität, Ausmaß und Tiefe der Sozialkontakte einerseits und Zufriedenheit, positiver Stimmungslage, hoher Selbsteinschätzung, Optimismus andererseits« (Lehr/Dreher 1968: 349). Wie die historische Forschung gezeigt hat, konnte die sogenannte Aktivitätstheorie des Alterns diese Streitfrage relativ rasch für sich entscheiden (vgl. Katz 1996: 117-119; van Dyk/Lessenich 2009: 15). Die in den USA entwickelte und im deutschsprachigen Raum breit rezipierte Aktivitätstheorie geht davon aus, dass ein älterer Mensch optimal altert, wenn er aktiv bleibt und seine sozialen Kontakte aufrecht erhält (vgl. Havighurst et al. 1968: 161). Die normative Gleichsetzung von erfolgreichem Altern und beschäftigtem Leben spiegelte sich auch in den Arbeiten vieler Aktivitätsforscher und -forscherinnen wider, die mit vermeintlich objektiven empirischen Methoden versuchten, den Alterungsprozess zu analysieren. Zu diesem Zweck wurden Kategorien zum Verhalten und zur Lebensführung gebildet, in die häufig gesellschaftliche Werte und Normen wie Wirtschaftlichkeit, Gemeinnützigkeit und Produktivität einflossen (vgl. Tews 1971: 87-107; Pillardy 1973: 18). Zentrale, die Zufriedenheit steigernde Beschäftigungen waren denn auch nicht zufällig Tätigkeiten im Bereich Erwerbsarbeit, gemeinwohlorientierter Freiwilligenarbeit, Engagement in der Pflege und der Betreuung oder produktiven Beschäftigung in Form von Bildung oder Weiterbildung (vgl. Riegel et al. 1962; Maddox/Eisdorfer 1963). Anders als die in den 1960er-Jahren als Gegenmodell zur Aktivitätstheorie entwickelte Disengagement-Theorie (vgl. Cumming/Henry 1961) kam der Beschäftigung mit zweckfreien Tätigkeiten, die keine unmittelbare gesellschaftliche Relevanz besaßen, und dem Rückzug

aus dem sozialen Leben in den aktivitätstheoretischen Studien zur Pensionierungsforschung keine positive Bedeutung zu.

Die gesellschaftliche Verbreitung des ›aktiven Alters‹ im deutschsprachigen Raum

Die Aktivitätstheorie und das damit legitimierte Credo – »it is better to be active than to be inactive; to maintain the patterns characteristic of middle age rather than to move to new patterns of old age« (Havighurst et al. 1968: 161) – entwickelte sich in der Nachkriegszeit auf beiden Seiten des Atlantiks zum herrschenden wissenschaftlichen Paradigma und bevorzugten gesellschaftlichen Altersbild. Um den alten Menschen beim Übergang in den Ruhestand Anpassungskompetenzen zu vermitteln, sie bei der Alltagsplanung und -bewältigung zu unterstützen und ihnen eine Tagesstruktur vorzugeben, begannen Gerontologen und Gerontologinnen, sie mit Ratgeberliteratur zu versorgen (vgl. Mendelssohn-Bartholdy 1962; Weiser 1970; Hagmann 1972; Tournier 1973). Dazu rief die Ratgeberliteratur ein neues, heute vielzitiertes Lebensmotto für alte Menschen aus: »Add life to years, not just years to life« (Göckenjan 2000: 365). Es war die *American Society for Gerontology*, welche diesen Slogan 1949 zu ihrem Tagungsthema machte. Nach dem Slogan »Adding life to years«, der sich in der Folge rund um den Globus verbreitete, soll die nachberufliche Lebensphase mit Aktivitäten gefüllt und nicht ungenutzt abgesessen werden. In unzähligen Zeitungsartikeln, Aufsätzen und Büchern erläuterten sie, wie man sich optimal auf den Ruhestand vorbereiten und die freie Zeit sinnvoll gestalten könne. Dazu enthielten die Schriften Tipps zur Pflege der Gesundheit (vgl. Rössler 1969; Thomsen 1970), Vorschläge zur Änderung der Ernährungsgewohnheiten (vgl. Schmid 1962), Hilfestellungen bei juristischen Sachfragen (vgl. Gross 1965) sowie Anregungen zur Beschäftigung (vgl. Stengel 1965; Vischer 1966). Analog zur Pensionierungsforschung zeigt sich bei näherer Betrachtung der Handlungsempfehlungen, dass auch die Ratgeberliteratur zentrale Werte und Normen der kapitalistischen, bürgerlich geprägten Arbeitsgesellschaft widerspiegelt. Besonders stark wurde zu wirtschaftlichen, gemeinnützigen und produktiven Beschäftigungsmöglichkeiten geraten, die gesellschaftlich anerkannt waren. Im Unterschied zur Forschung waren diese Empfehlungen zudem stark geschlechtsspezifisch, womit sie

die herrschenden Geschlechterrollen reproduzierten. Während Männern vorzugsweise zu öffentlich sichtbaren und repräsentativen Arbeiten wie etwa der Ausübung eines Teilzeitjobs oder der Übernahme eines Ehrenamtes in einem Verein geraten wurde, legte die Literatur es Frauen nahe, ihre Hausarbeit mit Rücksicht auf den pensionierten Mann anzupassen und auf die Bedürfnisse der Enkelkinder auszurichten. Besonders auffällig ist zudem, dass die Empfehlungen stets einen warnenden Unterton besaßen (vgl. Zarncke 1957; Tournier 1973): Wer unvorbereitet in den Ruhestand eintrete und sich keine Gedanken zur Nutzung der arbeitsfreien Zeit mache, so die Warnung, der habe es dann sehr schwer und für ihn oder sie werde diese Lebenswende zu einer bösen seelischen Krise. Zwar sei es nicht unmöglich, sich von diesem ›Schock‹ zu erholen, doch sei es besser, ihn durch eine gezielte und seriöse Vorbereitung zu vermeiden.

Neben der aktivierenden Verpflichtung der alten Menschen begannen die zur selben Zeit und meist im gewerkschaftlichen Umfeld gegründeten Selbsthilfeorganisationen, sich mit dem Motto »Adding life to years« zu identifizieren und es erfolgreich zu popularisieren (vgl. Lambelet 2010; Schroeder et al. 2010: 56f., 82-94). Mit gerontologischer Schützenhilfe setzten sie sich für die aktive Einbeziehung alter Menschen in die Gesellschaft, die Entwicklung ihrer Potenziale und die Erhaltung eines selbstbestimmten Lebens ein. Besonders stark hervor traten die 1962 respektive 1963 gegründete *Europäische Arbeitsgemeinschaft für Altenselbsthilfe* und die *International Senior Citizens Association* mit Proklamationen von spezifischen Rechten, die alten Menschen ein menschenwürdiges Dasein garantieren sollten. Durch ihr bedingungsloses Eintreten gegen Altersdiskriminierung beförderten sie ein Bild älterer Menschen, das diese als gesund, engagiert und produktiv darstellt (vgl. Cole 1983). Damit übernahmen gerade die Selbsthilfeorganisationen als Interessevertreterinnen der alten Menschen bei der gesellschaftlichen Verbreitung des neuen Altersbildes eine führende Rolle.

An der Popularisierung des ›aktiven Alters‹ waren weiter privatwirtschaftliche Akteure beteiligt, die in der Hochkonjunktur der Nachkriegszeit auf arbeitsfähige Rentner und Rentnerinnen angewiesen waren (vgl. Ehmer 1990: 152). Mit ihren aktivitätstheoretisch legitimierten Teilzeitarbeitsmodellen versuchten Unternehmen, pensionierte Arbeitskräfte zu mobilisieren (vgl. Schönholzer 1979). Dabei verhandelten sie die Eingliederung arbeitsfähiger Pensionäre und Pensionärinnen immer auch unter dem Aspekt gesellschaftlicher Teilhabe und gingen dazu von einem pro-

duktiven, aktivitätstheoretisch begründeten Wechselspiel von Erwerbstätigkeit, sozialer Integration und persönlicher Identität aus. Sozialpolitischen Niederschlag fanden die privatwirtschaftlichen Bemühungen zur Aktivierung alter Menschen in der Flexibilisierung des Pensionsalters. Auf Druck der Arbeitgeber und großer Wirtschaftsverbände führten viele westliche Industriestaaten bereits in den 1970er-Jahren die Möglichkeit des freiwilligen Rentenvorbezugs beziehungsweise Rentenaufschubs ein, das Erwerbstätigen erlaubte, den Ausstieg aus dem Erwerbsleben selbstständig zu wählen (vgl. IAB 1983). Und in den USA wurde das Regelpensionsalter mit tatkräftiger Unterstützung der Selbsthilfeorganisationen, welche die Pensionierung als diskriminierende Zwangspassivierung brandmarkten, 1986 sogar abgeschafft (vgl. Macnicol 2007: 28).

Während die Privatwirtschaft in der Hochkonjunktur starkes Interesse an der Weiterbeschäftigung von Rentnern und Rentnerinnen zeigte, nutzten zivilgesellschaftliche Organisationen gerontologisches Wissen, um Freizeitbedürfnisse einer zunehmend konsumorientierten Wohlstandsgesellschaft zu wecken. Bereits in den 1950er-Jahren schufen Wohlfahrtsverbände, kirchliche Hilfswerke und private Vereine ein umfangreiches Angebot an Bildungskursen, Sportmöglichkeiten, Treffpunkten und Veranstaltungen, um alten Menschen ein aktives Leben zu ermöglichen. Sie führten Koch-, Bastel-, Mal- und Fremdsprachenkurse durch, stellten Räumlichkeiten für Theaterspiele zur Verfügung oder planten Ausflüge, besonders beliebt waren Ballonflüge. Das heute vielleicht bekannteste Angebot war aber das Altersturnen, das ebenfalls in dieser Zeit geschaffen wurde. Ausschlaggebend für die Schaffung diverser neuer Freizeitangebote für alte Menschen waren jedoch nicht nur ihre sich verändernden Anliegen und Bedürfnisse. Der Ausbau der Wohlfahrtsstaaten setzte die zivilgesellschaftlichen Organisationen unter Legitimationsdruck und drängte sie zur Anpassung und Erweiterung ihrer sozialen Programme: »In dem Maße [...], in dem die Funktionen der Lebensfürsorge und der Lebensunterhaltssicherung an staatliche Institutionen [...] abgewandert sind, nehmen sich nun die private Fürsorge und eine Reihe konfessioneller Organisationen der Aufgabe der ›menschlichen Betreuung‹ an« (Tartler 1961: 15).

Die mit sozialgerontologischem Sachwissen fundierte aktivierungspolitische Indienstnahme alter Menschen wirkte sich mit fortschreitender demographischer Alterung und verbesserten Rentenleistungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend normierend aus (vgl.

Katz 2000: 135-152). Immer mehr ältere Menschen, die sich immer längere Zeit ihres Lebens besserer Gesundheit und höherer Einkommen erfreuen konnten, strebten nach einem aktiven, mit Erwerbsarbeit, gemeinwohlorientierter Freiwilligenarbeit, Engagement in der Pflege und der Betreuung oder der produktiven Beschäftigung in Form von Bildung oder Weiterbildung erfüllten Leben im Ruhestand. Die vielen seit den 1970er-Jahren publizierten nationalen und internationalen Studien, die sich mit dem Leben von alten Menschen im Ruhestand auseinandersetzen, bestätigen diese Tendenz (vgl. Europäische Kommission 2002).

Fazit

Ausgehend von Paul McCartneys ambivalenter Einstellung zum Alter und Altern wurde der Versuch unternommen, die Konstruktion und gesellschaftliche Verbreitung des ›aktiven Alters‹ als eines bestimmten Altersbildes im deutschsprachigen Raum nachzuzeichnen. Dabei wurde gegen die insbesondere in den Sozialwissenschaften weit verbreitete Meinung argumentiert, das ›aktive Alter‹ sei ein neoliberales Konstrukt der 1980er- und 1990er-Jahre. Das ›aktive Alter‹, verstanden als Aufruf zur Beschäftigung, zur stärkeren Teilnahme am gesellschaftlichen Leben und zur eigenständigen Lebensführung, hat sich in westlichen Industriestaaten parallel zum Ausbau der Alterssicherungssysteme in den 1950er- und 1960er-Jahren entwickelt und ist damit älter. Nur durch die (Re-)Produktion beziehungsweise Übertragung zentraler gesellschaftlicher Normen und Werte wie Wirtschaftlichkeit, Gemeinnützigkeit und Produktivität auf das Alter, so die These, konnte der Ruhestand als sozialpolitische Errungenschaft in kapitalistischen Arbeitsgesellschaften gerechtfertigt werden.

Ein besonderes Augenmerk legten die Ausführungen auf die Rolle der Gerontologie bei der wissenschaftlichen Konstruktion des ›aktiven Alters‹. Wie gezeigt werden konnte, richteten sich die sozialgerontologischen Forschungsinteressen vor allem auf die Probleme von alten Menschen, die beim Übergang in den Ruhestand auftreten konnten. Eine der zentralen Erkenntnisse der Pensionierungsforschung war, dass Pensionierte die Sinnleere der nachberuflichen Lebensphase als belastend empfinden konnten. Als anwendungsorientierte Disziplin setzte sie sich deshalb zum Ziel, die Parameter für ein erfolgreiches und glückliches

Altern herauszuarbeiten. Die empirisch fundierte Verknüpfung von Aktivität und Wohlbefinden legte es den alten Menschen präventiv und in jedem Fall nahe, einer produktiven Beschäftigung nachzugehen. Gleichzeitig verhinderte die Aktivitätsthese die Assoziation von Freizeit im Alter mit kontemplativen Tätigkeiten. Mit ihren Erkenntnissen und den daraus abgeleiteten Handlungsempfehlungen legte die Sozialgerontologie die wissenschaftliche Grundlage für den gesellschaftlichen Aufstieg des Aktivitätsideals. Maßgeblich daran beteiligt waren neben privatwirtschaftlichen Akteuren und zivilgesellschaftlichen Organisationen vor allem die Selbsthilfeorganisationen, die in der Nachkriegszeit in allen westlichen Industriestaaten gegründet wurden. Mithilfe von Gerontologen und Gerontologinnen gelang es ihnen, das Narrativ des tätigen Ruhestandslebens zu etablieren.

Was mit dem Ausbau der Alterssicherungssysteme in der Nachkriegszeit begann, beschleunigte sich seit den 1970er-Jahren im Kontext des demographischen Wandels, des entfesselten Kapitalismus und der Krise des Sozialstaates (vgl. Baumgartl 1997: 211f.; van Dyk/Lessenich 2009: 11-48). Ein Meilenstein dieses Aufstiegs soll zum Schluss nicht unerwähnt bleiben: 1982 fand in Wien der erste UNO Weltkongress über die Rechte der älteren Menschen statt. Daraus ging der sogenannte Wiener Aktionsplan hervor, der alterspolitischer Leitfaden für Regierungen und konkretes Programm für zivilgesellschaftliche Organisationen zugleich war. Der Aktionsplan enthält insgesamt 62 Empfehlungen u.a. in den Bereichen Armutsbekämpfung, gesellschaftspolitische Teilnahme und individuelle Selbstverwirklichung. Gemeinsam ist ihnen, dass sie sich allesamt auf die Respektierung der Menschenwürde und des Wohlbefindens alter Menschen berufen. Als Leitbild und Orientierungshilfe für Politik und Zivilgesellschaft diente indes das ›aktive Alter‹, wie es die Sozialgerontologie in der Nachkriegszeit entworfen hatte:

> Policies and action aimed at benefiting the aging must afford opportunities for older persons to satisfy the need for personal fulfillment, which can be defined in its broader sense as satisfaction realized through the achievement of personal goals and aspirations, and the realization of potentialities. It is important that policies and programmes directed at the aging promote opportunities for self-expression in a variety of roles challenging to themselves and contributory to family and community. The principal ways in which older people find personal satisfaction are through: continued participation in the family and kinship system, volun-

tary services to the community, continuing growth through formal and informal learning, self-expression in arts and crafts, participation in community organizations and organizations of older people, religious activities, recreation and travel, part-time work, and participation in the political process as informed citizens (UN 1983: 31.j).

Literatur

Baumgartl, Birgit: *Altersbilder und Altenhilfe. Vom Wandel der Leitbilder von Altenhilfe seit 1950,* Opladen 1997.

Ciompi, Luc: *Dépression et vieillesse. Etudes catamnestiques sur le vieillissement et la mortalité de 555 patients dépressifs,* Bern/Stuttgart 1969.

Cole, Thomas R.: The ›Enlightened‹ View of Aging: Victorian Morality in a New Key, in: *The Hastings Center Report* 13 (1983), H. 3, S. 34-40.

Cumming, Elaine/Henry, Williams: *Growing Old. The Process of Disengagement,* New York 1961.

Dreher, Gernot: *Die Anpassung an die Pensionierung als psychologisches Problem. Eine Untersuchung bei Arbeitern und Angestellten der Stahlindustrie,* Bonn 1970.

Ehmer, Josef: Das Alter in Geschichte und Geschichtswissenschaft, in: Ursula M. Staudinger/Heinz Häfner (Hg.): *Was ist Alter(n)? Neue Antworten auf eine scheinbar einfache Frage,* Berlin 2008.

Ehmer, Josef: Editorial (zum Themenheft Ruhestand), in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 22* (2011), H. 3, S. 5-12.

Ehmer, Josef: *Sozialgeschichte des Alters,* Frankfurt a.M. 1990.

Ekerdt, David J.: Die Ethik des Beschäftigtseins. Zur moralischen Kontinuität zwischen Arbeitsleben und Ruhestand, in: Silke van Dyk/Stephan Lessenich (Hg.): *Die jungen Alten. Analysen einer neuen Sozialfigur,* Frankfurt a.M. 2009, S. 69-84.

Europäische Kommission, Eurostat: *Das Leben von Frauen und Männern in Europa. Ein statistisches Portrait. Daten aus den Jahren 1980-2000,* Luxemburg 2002.

Göckenjan, Gerd: *Das Alter würdigen. Altersbilder und Bedeutungswandel des Alters,* Frankfurt a.M. 2000.

Gross, Helga: *Rechtsfragen des alten Menschen,* Frankfurt a.M. 1965.

Hagmann, Diego: *Das dritte Leben. Entwicklungsmöglichkeiten im Ruhestand,* Basel 1972.

Havighurst, Robert J./Neugarten, Bernice L./Tobin, Sheldon S.: Disengagement and Patterns of Aging, in: Bernice L. Neugarten (Hg.): *Middle Age and Aging. A Reader in Social Psychology,* Chicago 1968, S. 161-172.

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Hg.): *Arbeitszeit und flexible Altersgrenze. Aspekte und Fakten zur aktuellen Diskussion,* Nürnberg 1983.

Jores, Arthur/Puchta, Hans Georg: Der Pensionierungstod. Untersuchungen an Hamburger Beamten, in: *Medizinische Klinik. Wochenschrift für Klinik und Praxis* 54 (1959), Nr. 25, S. 1158-1164.

Kaelble, Hartmut: *Kalter Krieg und Wohlfahrtsstaat. Europa 1945-1989,* München 2011.

Katz, Stephen: Busy Bodies. Activity, and the Management of Everyday Life, in: *Journal of Aging Studies* 14 (2000), H. 2, S. 135-152.

Katz, Stephen: *Disciplining Old Age. The Formation of Gerontological Knowledge,* Charlottesville 1996.

Kreps, Juanita M.: Comparative Studies of Work and Retirement, in: Ethel Shanas/John Madge (Hg.): *Methodological Problems in Cross-National Studies in Aging,* Bd. 2, Basel/New York 1968.

Lambelet, Alexandre*: Entre logiques organisationnelles et vocation militante. Les groupements suisses de défense des retraités en pratique,* Lausanne 2010.

Lehr, Ursula/Dreher, Gernot: Psychologische Probleme der Pensionierung, in: Hans Thomae/Ursula Lehr (Hg.): *Altern. Probleme und Tatsachen,* Frankfurt a.M. 1968, S. 345-369.

Lessenich, Stephan: Arbeiten ohne Ende. Der Abschied vom Ruhestand, in: *Le monde diplomatique,* 14. Juni 2013, S. 1, 16.

Maddox, George/Eisdorfer, Carl: Zusammenhänge zwischen Aktivität und Stimmung bei älteren Menschen, in: *Social Forces* 40 (1963), S. 254-260.

Macnicol, John: The American Experience of Age Discrimination Legislation, in: Wendy Loretto/Sarah Vickerstaff/Philip J. White (Hg.): *The Future for Older Workers. New Perspectives,* Bristol 2007, S. 27-41.

Mendelssohn-Bartholdy, Edith: *Souverän altern,* Zürich/Stuttgart 1962.

Pillardy, Erika: *Arbeit und Alter. Eine soziologische Untersuchung über die Bedeutung der Arbeit nach der Pensionierung,* Stuttgart 1973.

Raphael, Lutz: Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22 (1996), S. 165-193.

Riegel, Klaus/Riegel, Ruth/Skiba, Günther: Probleme der Anpassung im Alltag, in: *Vita Humana* 5 (1962), S. 234-245.

Roberts, Sam: *So He's 64. Now What? A Future Unimagined*, in: www.nytimes.com/2006/06/16/arts/music/16cnd-paul.html?_r=0 [Zugriff: 9.07.2014].

Rössler, Helmut: *Gesund auch im Alter. Lebensgestaltung des alternden Menschen,* München 1969.

Ruoss, Matthias: Nach der Arbeit. Der »Pensionierungsschock« zwischen individueller Belastung und gesellschaftlicher Aktivierung, in: Brigitta Bernet/Jakob Tanner (Hg.): *Ausser Betrieb. Metamorphosen der Arbeit in der Schweiz* [erscheint: Zürich 2015].

Schaub, Hans: *Selbstmord und Selbstmordversuch im höheren Lebensalter,* Basel 1955.

Schelsky, Helmut: *Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze,* Düsseldorf/Köln 1965.

Schmid, Otto: *Die Ernährung des Menschen über 50 Jahre. Ein allgemein verständlicher Ratgeber zur Erhaltung der Gesundheit und Leistungsfähigkeit durch richtige Ernährung,* Stuttgart 1962.

Schmitz-Scherzer, Reinhard: *Alter und Freizeit,* Stuttgart u.a. 1975.

Schönholzer, Gertrud: *Der Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand. Betrachtung der Lösungsmöglichkeiten aus betriebswirtschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Sicht,* Diessenhofen 1979.

Schroeder, Wolfgang/Munimus, Bettina/Rüdt, Diana: *Seniorenpolitik im Wandel. Verbände und Gewerkschaften als Interessenvertreter der älteren Generation,* Frankfurt a.M./New York 2010.

Schroeter, Klaus R.: Die Normierung alternder Körper – gouvernementale Aspekte des doing age, in: Silke van Dyk/Stephan Lessenich (Hg.): *Die jungen Alten. Analysen einer neuen Sozialfigur,* Frankfurt a.M. 2009, S. 360-380.

Stauder, Karl Heinz: Über den Pensionierungsbankrott, in: *Psyche. Eine Zeitschrift für psychologische und medizinische Menschenkunde* 9 (1955), H. 9, S. 481-497.

Stengel, Franziska: *Von der goldenen Hälfte des Lebens,* Wien 1965.

Tartler, Rudolf: *Das Alter in der modernen Gesellschaft,* Stuttgart 1961.

Tews, Hans Peter: *Soziologie des Alters,* 2 Bde., Heidelberg 1971.

Thane, Pat: *The Long History of Old Age,* London 2005.

Thomae, Hans/Lehr, Ursula (Hg.): *Altern. Probleme und Tatsachen,* Frankfurt a.M. 1968.

Thomsen, Wilhelm: *Halte dich aufrecht! Ein System zur Erlangung und Bewahrung einer guten Haltung, von Gesundheit und Kraft bis ins hohe Alter,* Stuttgart 1970.

Tournier, Paul: *Erfülltes Altern. Älterwerden will gelernt sein,* Bern 1973.

United Nations: *Vienna International Plan of Action on Aging,* New York 1983.

van Dyk, Silke/Lessenich, Stephan: »Junge Alte«: Vom Aufstieg und Wandel einer neuen Sozialfigur, in: Silke van Dyk/Stephan Lessenich (Hg.): *Die jungen Alten. Analysen einer neuen Sozialfigur,* Frankfurt a.M. 2009, S. 11-48.

Vischer, Adolf Lukas: *ABC für alte Menschen in gesunden und kranken Tagen,* Stuttgart 1966.

Vischer, Adolf Lukas: Von der Pensionierung, in: *Pro Senectute. Schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung* 34 (1956), H. 4, S. 109-114.

von Kondratowitz, Hans-Joachim: Sozialgerontologie in Europa: Gemeinsame Entwicklungsmuster und unterschiedliche Perspektiven, in: Fred Karl (Hg.): *Sozial- und verhaltenswissenschaftliche Gerontologie. Alter und Altern als gesellschaftliches Problem,* Weinheim/München 2003, S. 111-128.

Wahl, Hans-Werner: Verhaltens- und sozialwissenschaftliche Gerontologie in ihrer geschichtlichen Entwicklung, in: Fred Karl (Hg.): *Sozial- und verhaltenswissenschaftliche Gerontologie. Alter und Altern als gesellschaftliches Problem und individuelles Thema,* München 2003, S. 87-110.

Wahl, Hans-Werner/Heyl, Vera: *Gerontologie. Einführung und Geschichte,* Stuttgart 2004.

Weiser, Erich: *Älter werden – aktiv bleiben,* Rüschikon 1970.

Zarncke, Lilly: *Das Alter als Aufgabe. Alterspsychologie als Grundlage der Altersfürsorge,* Freiburg i.Br. 1957.